

DIE JÜDISCHEN FRIEDHÖFE

Friedhof Ilandkoppel in Ohlsdorf
Friedhof Königstraße in Altona

Jüdische Friedhöfe

»Voll Pietät hängt das jüdische Herz an den Begräbnisstätten der Ahnen. Sie sind ihm ein Heiligtum. Sie gelten ihm als Inseln des Friedens und der Besinnlichkeit inmitten einer lärmenden unruhigen Welt. Um keinen Preis dürfen sie veräußert werden. Mahnend ragen sie in die Gegenwart hinein, als sprächen sie zu uns: stehe still und bedenke dein Ende, auch dich wird man einmal in die kühle Erde betten, und dann musst du vor deinem himmlischen Richter stehen.«

Rabbiner Eduard Duckesz

Jüdische Friedhöfe spiegeln das wechselvolle Leben ihrer Gemeinden wider, mit deren Geschichte sie untrennbar verbunden sind. Grabkunst und Inschriften erzählen von der Geschichte der Juden und ihrer Kultur, aber auch von der ihrer christlichen oder muslimischen Nachbarn. Von den sieben noch bestehenden jüdischen Friedhöfen in Hamburg liegen zwei in Wandsbek (Königsreihe und Jenfelder Straße), drei in Altona (Königstraße, Bornkampsweg und Langenfelde), einer in Harburg (Am Schwarzenberg) und einer in den Grenzen Hamburgs vor 1937 (Ilandkoppel). Von diesen sind sechs Friedhöfe historische, das bedeutet, sie sind geschlossen und dürfen nicht geräumt werden, denn sie wurden von den jeweiligen Gemeinden auf ewige Zeiten erworben. Die Friedhöfe Ilandkoppel und der 1937 zerstörte Grindelfriedhof wurden jedoch nur für die Dauer der Existenz des Friedhofs erworben. Da vor allem die orthodoxen Gemeindemitglieder mit einem Friedhof auf Friedhofsdauer nicht einverstanden waren und der orthodoxe Friedhof Langenfelde in wenigen Jahren belegt gewesen sein würde, kaufte die Deutsch-Israelitische Gemeinde für ihre orthodoxen Mitglieder in der benachbarten preußischen Gemarkung Steilshoop ein Grundstück auf Ewigkeit. Am 17.6.1923 fand hier die erste Beisetzung statt. Oberrabbiner Samuel Spitzer (4.1.1872 Balassa-Gyermat / Ungarn – 29.5.1934 Hamburg) wurde hier bestattet.

Neben dem Streit um die ewige Existenz der Friedhöfe gab es Konflikte um die Feuerbestattung. Sie war in Altona verboten, in Hamburg

Oberrabbiner Samuel Spitzer, bestattet auf dem Friedhof Steilshoop-Ilandkoppel





oben: Der Jüdische Friedhof Königstraße; unten: Eduard Duckesz und seine Frau Eva vor dem Löwenbrunnen, der 2011 wieder auf dem Friedhof aufgestellt werden soll, Aufnahme um 1920

aber grundsätzlich möglich, allerdings sollten die Grabstellen nicht als Urnengräber zu erkennen sein. Heftige Diskussionen gab es um die Bestattung von Proselyten (zum Judentum übergetretenen Personen), sie war eingeschränkt möglich, die Bestattung eines Nichtjuden jedoch nicht.

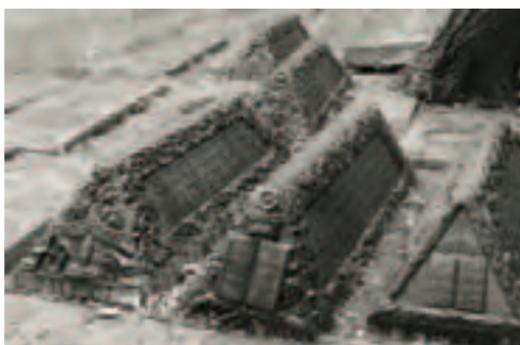


Jeder dieser Friedhöfe in Altona, Hamburg und Wandsbek hatte einen unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellenwert. Auf den Friedhöfen Königstraße und Ottensen liegen bzw. lagen die Gräber berühmter Rabbiner, Kantoren, Gemeindeführer und Ärzte, der Grindelfriedhof hingegen war im 18. Jahrhundert Begräbnisstätte für Abtrünnige, Dienstboten, unverheiratete Mütter, uneheliche Kinder und mittellose Fremde, für Menschen also, die am unteren Ende der sozialen Ordnung standen. Erst nach dem Tod des Chacham Isaac Bernays (gest. 1849), der auf dem Grindelfriedhof begraben werden wollte, wurde der Grindelfriedhof in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Friedhof aller Hamburger Juden, ungeachtet ihrer Herkunft und sozialen Stellung.

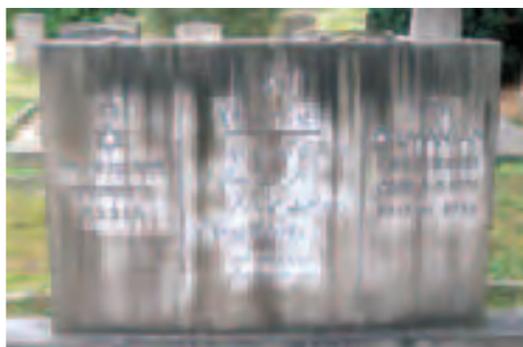
Nach der Schließung des Friedhofs Königstraße ließen sich die Altonaer portugiesischen und die Altonaer deutschen Juden auf dem Friedhof Bornkampsweg bestatten. Den Friedhof Langenfelde und

später den Friedhof Steilshoop nutzten die orthodoxen Mitglieder der Hamburger Gemeinde sowie die orthodoxen Portugiesen Binjamin und Helene Sealtiel, die es vorzogen, auf dem für »ewige Zeiten« erworbenen Friedhof Langenfelde bestattet zu werden. Auf dem Friedhof Königsreihe liegen ausschließlich Wandsbeker Juden. Völlig verschwunden sind die zehn Gräber des 1841 angelegten Privatfriedhofs in Bergedorf. Zahlreiche Grabsteine der in der NS-Zeit zerstörten Friedhöfe Neuer Steinweg, Grindel und Ottensen gelangten auf den Friedhof Ilandkoppel. Einige Steine vom Grindelfriedhof wurden jedoch 1937 und später von orthodoxen Familienangehörigen auf die Friedhöfe Wandsbek und Langenfelde verbracht.

Auf den Friedhöfen Königstraße, Bornkampsweg und Ilandkoppel gibt es klar abgetrennte Bereiche für portugiesische Juden (hebr. Sefardim) und für deutsche Juden (hebr. Aschkenazim), deren Grabstätten in künstlerischer und epigraphischer Hinsicht große Unterschiede aufweisen: Dominieren auf den drei sefardischen Arealen flache, liegende Grabplatten sowie sarkophagähnliche Blöcke und lang gezogene pyramidenartige Grabmale, so stehen auf den aschkenasischen Friedhofsbereichen ausschließlich Steine mit hebräischen Inschriften, nur die Rückseiten zeigen ab Beginn des 19. Jahrhunderts vereinzelt, ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer häufiger deutsche



oben: Pyramidengräber portugiesischer Juden auf dem Friedhof Königstraße; unten: persische Grabinschrift auf dem Friedhof Ilandkoppel; rechts: Grabbuch



Inschriften. Sefardische Grabinschriften sind einsprachig (Hebräisch oder Portugiesisch) oder mehrsprachig (Hebräisch und Portugiesisch bzw. Spanisch); deutsche, französische und englische Inschriften

kommen nur vereinzelt vor. Die Sprachwahl erklärt sich aus der geografischen Herkunft der Verstorbenen aus der Karibik und Lateinamerika. Auf dem Friedhof Ilandkoppel überwiegen erst durch Überführungen von Grabsteinen vom Grindel und vom Friedhof Ottensen in der NS-Zeit die hebräischen und portugiesischen Inschriften, die Grabsteine nach 1945 sind mit Ausnahme hebräischer Abkürzungen überwiegend auf Deutsch, einige auch auf Persisch – ein Hinweis auf die kleine Gruppe persischer Juden, die in den 1950er Jahren nach Hamburg kam.

Die zeremonielle Waschung des Leichnams (hebr. Tahara) und die Anlegung der Totenkleider (hebr. Tachrichim) führte zum Bau besonderer Gebäude auf den Friedhöfen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden geschlossene Trauerhallen errichtet, in der die Predigt (hebr. Hespel) und bisweilen auch das Totengebet (hebr. Kaddisch) gesprochen wurde. Bis auf die Abdankungshalle auf dem Friedhof Ilandkoppel sind alle Friedhofsbauten verschwunden, sie wurden zerstört oder nach 1945 abgerissen.

Mit ihren Inschriften und ihrem Grabschmuck stellen die über 40.000 jüdischen Grabsteine, von denen ein Großteil in der NS-Zeit (!) fotografisch dokumentiert wurde, ein eindrucksvolles Archiv aus Stein dar, das die wechselvolle Geschichte und Größe, die Heterogenität und einzigartige Struktur der jüdischen Gemeinschaften in Hamburg widerspiegelt. Dokumentarisch erfasst, wissenschaftlich erforscht und veröffentlicht wurden bis heute die Friedhöfe Ottensen, Altona, Harburg, Wandsbek und der alte Grindelfriedhof. Historische Aufnahmen sowie die Grabbücher befinden sich im Staatsarchiv Hamburg, der aschkenasische Teil des Jüdischen Friedhofs Altona ist auch online recherchierbar (www.steinheim-institut.de). Datenbanken für die Friedhöfe Ilandkoppel, Bornkampsweg und



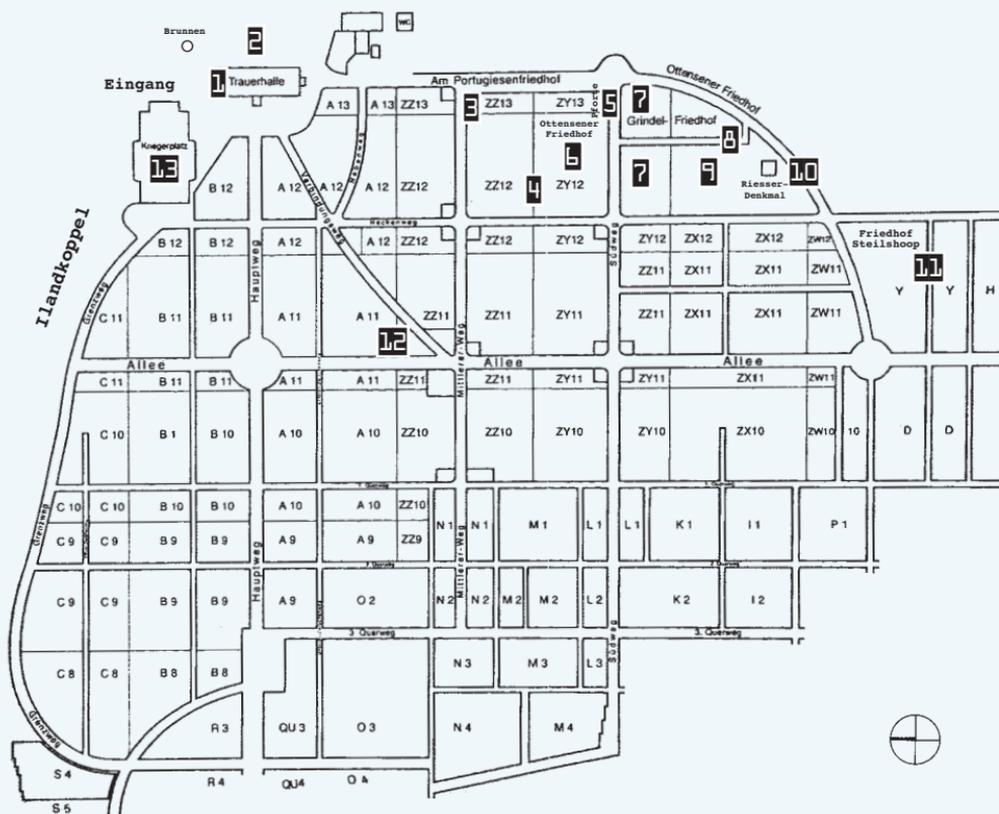
Langenfelde sind über die Website des Eduard-Duckesz-Hauses einzusehen. Die Jüdische Gemeinde und die Verwaltung des Friedhofs Ilandkoppel stehen Interessenten bei der Auffindung von Gräbern zur Verfügung. Folgende Hamburger Bibliotheken besitzen eine umfangreiche jüdische Friedhofs-Literatur: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (www.igdj.uni-hamburg.de), Eduard-Duckesz-Haus (www.eduard-duckesz-haus.de) und Denkmalschutzamt.

Der Jüdische Friedhof Ilandkoppel in Ohlsdorf

Der Senat der Stadt Hamburg plante im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wegen der Überfüllung der Friedhöfe vor dem Dammtor einen für alle Religionen und Konfessionen offenen Zentralfriedhof. Zu diesem Zweck gründete er im Jahre 1873 die »Commission für die Verlegung der Begräbnisplätze«, die sich an die verschiedenen Konfessionen wandte, um zu erfragen, ob sie auf dem neuen Zentralfriedhof ebenfalls ihre Toten bestatten wollten. 1875 erwarb die Kommission einen ersten Geländeteil in Ohlsdorf. Im Januar 1882 besichtigten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde gemeinsam mit dem Verwalter und späteren Direktor des allgemeinen Friedhofs Johann Willem Cordes (1840–1917) das den jüdischen Gemeinden als Begräbnisplatz zur Verfügung gestellte Areal an der Ilandkoppel. Schon am 26.7.1882 wurde der Vertrag über die Nutzung eines 6,12 ha großen Geländes südlich des Ohlsdorfer Friedhofs unterzeichnet. Der Deutsch-Israelitischen Gemeinde (DIG) und der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde (PJG) wurde zugesichert, dass die einmal belegten Grabstellen während der Existenz des Friedhofs nicht geräumt oder aufs Neue belegt werden sollten. Am 30.9.1883 – fünf Jahre nach der Aufnahme der Beerdigungen auf dem christlichen Teil des Friedhofs – wurde der Jüdische Friedhof an der Ilandkoppel feierlich eröffnet.

In der NS-Zeit, am 1. Juli 1943, übernahm das Garten- und Friedhofsamt Ohlsdorf den Hamburger Teil des Jüdischen Friedhofs, kurz darauf auch den Steilshooper Teil. Schon 1941 wollte man Teile des Friedhofs zugunsten einer projektierten Autobahn aufheben; die Gestapo plante außerdem auf dem Friedhof den Bau von Baracken für Hamburger Juden. Beide Pläne wurden nicht realisiert. Im August 1945 forderte der spätere Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Harry Goldstein die Rückgabe der Jüdischen Friedhöfe (Königstraße, Langenfelde, Bornkampsweg, Bismarckstraße, Wandsbek) an die neue Jüdische Gemeinde, was in den 1950er Jahren gelang (mit Ausnahme des Friedhofs Ilandkoppel).

Auf dem Friedhof Ilandkoppel-Steilshoop wurden von 1883 bis 2010 mehr als 15.000 Menschen bestattet, unter ihnen drei Rabbiner: Immanuel Plato (1863 – 1937), Samuel Spitzer (1872 – 1934) und Albert Kahlberg (1883 – 1966). In der Regel zogen Rabbiner es vor, auf dem orthodoxen Friedhof in Langenfelde begraben zu werden.



Plan des Jüdischen Friedhofs Ilandkoppel. Eine Tafel am Eingang des Friedhofs weist den Weg zu den ausgeschilderten Friedhofsarealen. Am Eingang des Friedhofs ist eine Infobroschüre kostenlos erhältlich.

Rundgang Jüdischer Friedhof Ilandkoppel ca. 60 Minuten

Ilandkoppel 68, geöffnet Mo-Fr 8-16 Uhr, So 10-16 Uhr
 Führungen jeden 1. Sonntag im Monat, außer an jüdischen Feiertagen
www.eduard-duckesz-haus.de

Abgetrennt vom Hauptfriedhof, ist der Friedhof durch einen separaten Zugang von der Ilandkoppel zu erreichen. Er ist heute die wichtigste jüdische Begräbnisstätte in Hamburg. Das etwa 10 ha große Friedhofsareal besteht aus historisch gewachsenen Teilen:

- *Ehrenfriedhof für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten*
- *Portugiesenfriedhof*
- *Historischer Grindelfriedhof, portugiesischer Teil*
- *Historischer Grindelfriedhof, aschkenasischer Teil*
- *Historischer Friedhof Ottensen*
- *Friedhof Neuer Steinweg*



▣ Ab dankungshalle, im Vordergrund die Ehrenanlage für die gefallenen jüdischen Soldaten des Ersten Weltkriegs

- Ehrenanlage der Deutsch-Israelitischen Gemeinde
- Neuer Jüdischer Friedhof nach 1945
- Neuer Jüdischer Friedhof 1883–1943

Gleich hinter dem Friedhofseingang linker Hand befindet sich der kürzlich freigelegte und heute für rituelle Waschungen nicht mehr benutzte **Brunnen**, denn der Besuch auf einem Friedhof und bei Toten führen nach Auffassung frommer Juden zu einer rituellen Verunreinigung.

Der kürzlich freigelegte Brunnen für rituelle Waschungen

Gegenüber dem Mahnmal für die Opfer der Shoa erhebt sich die große **▣ Abdankungshalle**, die 1883 auf Kosten der Jüdischen Gemeinde erbaut und am 4.9.1884 eingeweiht wurde. Der Architekt August Piper (1844 Hannover – 29.4.1891 Hamburg) hatte für dieses Kuppelgebäude ganz im Sinne des seinerzeit vorherrschenden Historismus den romanischen Stil als Vorbild gewählt. Unmittelbar an die Haupthalle angrenzend, befindet sich der religionsgesetzlich vorge-



schriebene Raum für die Kohanim, da der Leichnam und die Kohanim symbolisch getrennt werden müssen. Zum äußeren Zeichen der Trennung werden Teile des Daches hochgeklappt, und in der Verbindungstür wird ein Seil gespannt. Das Gebäude wurde 2004 von der Stiftung Denkmalpflege Hamburg umfassend restauriert.

Gegenüber der Abdankungshalle stand die nach 1933 abgerissene Leichenhalle mit dem Tahara-Haus für die rituelle Waschung. An Stelle der ehemaligen Leichenhalle befindet sich dort seit 1951 das **Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus**. Es erinnert an die über 190.000 deutschen Juden und an die über fünf Millionen europäischen Juden, die von den Deutschen zwischen 1933 und 1945 umgebracht wurden. Die freistehende Urne aus hellem Granit enthält Asche und Erde aus dem Vernichtungslager Auschwitz. An der Gedenkwand stehen unter dem Davidstern und den Jahreszahlen 1933–1945 in deutscher und hebräischer Sprache die Bibelworte »Ungestillt rinnt die Träne um die Erschlagenen unseres Volkes« (Jeremias 8,23).



M Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus, Einweihungsveranstaltung 1951

An der Abdankungshalle vorbei führt eine Allee Richtung Süden zu einem von dichten Baumreihen verdeckten Grabfeld der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. Einige wenige portugiesische Familiennamen zeigen an, dass die strikte Trennung zwischen Aschkenazim und Sefardim im 19. Jahrhundert nicht länger Bestand hatte. Wenige Meter weiter folgen die Gräberfelder der Portugiesisch-

Jüdischen Gemeinde (Planquadrat ZY-ZZ 12-13), deren Grabmale sich deutlich von denen der Aschkenasen unterscheiden. Ein schräg zum Weg im Osten aufgestellter Gedenkstein, der früher auf dem Portugiesenfriedhof Königstraße stand und Anfang des 20. Jahrhunderts auf Veranlassung des Gemeindevorstehers Isaac Cassuto nach Ohlsdorf gebracht wurde, markiert den Beginn des **Portugiesenfriedhofs**. Der 1,80 m hohe Stein besteht aus einem Rustikasockel und einer Stele aus Sandstein, deren Vorderseite eine hebräische und eine spanische Inschrift trägt. Oberhalb der Schrift ist im Relief ein Totenkopf

mit zwei gekreuzten Knochen als Vanitasdarstellung abgebildet. Das Portugiesen-Feld wird von einem schmalen Weg in einen nördlichen und einen südlichen Teil getrennt. Auf dem nördlichen Teil verteilen sich die 147 Portugiesengräber auf vierzehn Reihen: Die Reihen I und II sind opulente Gitter- bzw. Familiengräber, in den Reihen III bis XIII liegen die Grabplatten häufig direkt auf der Erde, in der Reihe XIV befinden sich Urnengräber. Die fast immer von Einfassungspfosten markierten Gittergräber aus weißem, glattpoliertem Marmor sind häufig Familiengräber mit zwei oder mehr Grabstellen. Ehepaare haben meist einen gemeinsamen Grabstein, der häufig mit Blüten- und Blattelementen oder Rosen dekoriert ist. Voluten, Säulen, Lorbeergirlanden oder eine Urne verweisen auf die Antike, eine Sanduhr gemahnt an die Vergänglichkeit. Die Gräber liegen in Gruppen zusammen, dazwischen sind immer wieder freie Flächen. Die leicht schräg angehobenen Grabplatten liegen entweder direkt auf der Erde oder sind Teil einer Tumba (freistehendes Grabmal in Form eines Sarkophages) und ruhen auf Füßen. Die Inschriften sind in hebräischer, portugiesischer, deutscher, englischer und französischer Sprache. Mit Ausnahme der in den 1850er Jahren aus dem Osmanischen Reich, Venezuela und aus der Karibik (Curaçao, St. Thomas, Santo Domingo) nach Hamburg eingewanderten Sefarden war die Mehrzahl der hier bestatteten Portugiesen seit vielen Generationen in Hamburg und Altona ansässig, unten ihnen Mitglieder der Familien Cassuto, Sealtiel, Pardo, Piza, Algava, Ascoli, Jessurun, Luria, Meldola und Abendana Belmonte. Dazu kommen noch zwei stehende Steinplatten der Familie Jessurun, die ursprünglich auf dem Grindelfriedhof lagen und vermutlich von Familienangehörigen 1937 auf die Ilandkoppel gebracht wurden.

Auf dem südlichen Teil liegen 42 Portugiesensteine



E Portugiesenfriedhof, Reihe I mit den Prominentengräbern; oben: der Stein, der den Beginn des Portugiesenfriedhofs markiert





5 Gedächtnistafel für den Friedhof am Neuen Steinweg; dahinter die Pforte, die den Friedhof einst abspernte

des **4 Historischen Grindelfriedhofs**, die 1937 vom Grindelfriedhof überführt wurden. Es sind aus Backsteinen gemauerte Pseudogrüfte und liegende Platten aus schwarzem Granit oder hellem Kalkstein, die vorher Tumben bedeckten. Nach der Umbettung fanden hier ihre letzte Ruhe die Familie des Rabbiners, Kantors und Übersetzers Jehuda Cassuto (4.9.1809 Amsterdam – 11.3.1893 Hamburg), die beiden Ehefrauen des Kaufmanns Michael Pardo – das Familiengrab der jüdisch-katholischen Familie Pardo befindet sich auf dem kommunalen Friedhof Ohlsdorf – sowie zahlreiche Mitglieder der Familien Luria, Delmonte, de Lemos, Rocamora, Abendana Belmonte, Palacios und Benveniste.

Direkt hinter den Portugiesenfriedhöfen steht am östlichen Ende des Südweges eine kleine, verrostete und mit einem Magen David (Davidstern) verzierte Pforte, die einst den innerstädtischen **5 Friedhof am Neuen Steinweg** abspernte. Eine liegende Gedächtnistafel vor der Pforte erinnert an die kurze Geschichte des durch Bomben im Zweiten Weltkrieg zerstörten Friedhofs, dessen Grabsteine verschwunden sind.

Hinter diesem unscheinbaren Gedenkort befindet sich im Planquadrat ZY 12-13 der **6 Historische Friedhof Ottensen**. Zwischen 1939 und 1941 wurden 175 wertvolle Steine vom zerstörten Ottenser Friedhof an die Ilandkoppel verbracht, darunter auch die Steine von Salomon Heine und seiner Frau Betty. An die Ilandkoppel überführt wurde auch der Grabstein von Betty Heine, Mutter von Heinrich Heine. 1953 wurden weitere hundert Steine, die zwischen 1897 und 1898 wegen einer Straßenverbreiterung in Ottensen in Kasematten gelegt worden waren, an die Ilandkoppel verbracht. Im nördlichen Teil liegen die Steine von 1953, im südlichen die Steine von 1939–1941. Die Barock- und Rokoko-Steine sind mit vegetalen und floralen Ornamenten und plastischen Darstellungen reich verziert: Toravorhänge oder salomonische Tempelsäulen rahmen die Inschriften, Putti halten ein flammendes Herz.

Hinter den Steinen des Historischen Friedhofs Ottensen liegen in den Planquadraten ZX 12-13 und ZY-ZZ 13 die Gräber des **7 Historischen Grindelfriedhofs** sowie die Ehrenanlage der Deutsch-Israelitischen Gemeinde mit dem Grabmal für Gabriel



Steine des Historischen Friedhofs Ottensen

Riesser. Wegen der drohenden Auflassung des Friedhofs ermahnten die Rabbiner Dr. Arje Lichtig und Ber Jaffe den Vorstand der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, dass die »Heilighaltung einer Grabstätte unbedingte religiöse Pflicht« und die »Erhaltung und Verteidigung der ewigen Grabesruhe religiöses Gebot« sei. Ferner sei die Pflicht des Vorstandes jeder jüdischen Gemeinde, über die »Unversehrtheit ihrer Begräbnisplätze zu wachen« und »mit allen Kräften für die unversehrte« Erhaltung des Grindelfriedhofs einzutreten. Vergebens, denn der Grindelfriedhof war einem Gutachten Dr. Albert Wulffs zufolge 1711 auf Pacht und nicht »auf Ewigkeit« erworben worden. Eine Auflassung war also jederzeit möglich. Bei der in der NS-Zeit erfolgten Aufhebung wurden über 400 (von etwa 6.000) aschkenasische Grabsteine auf den Historischen Grindelfriedhof an der Ilandkoppel gebracht. Ausgewählt wurden handwerklich oder kunstgeschichtlich bedeutende Denkmäler, die zwischen 1712 und 1800 errichtet worden waren: reich ornamentierte Barock- und Rokoko-Steine, mit Putti, Akroterien (Giebelfirstaufsätze), Voluten (schneckenförmigen Bauelementen) und Palmetten verziert, dazu florale Elemente wie Weinlaub, Blätter und Blüten. Die klassizistischen und Biedermeier-Steine in der schmalen Wegreihe zwischen dem Grindelfriedhof und der Ehrenanlage waren ebenfalls vom Grindelfriedhof überführt worden (Planquadrat ZX-ZY 12).



7 Steine auf dem Historischen Grindelfriedhof

Am Ende dieser Reihe bilden zwei hohe **Obelisken** den Eingang zum Ehrenfriedhof. Sie erinnern an zwei bedeutende Hamburger Bürger und Ärzte.

Der etwa 3 m hohe Obelisk ist ein Gedenkstein für den aus einer seit dem 17. Jahrhundert in Altona ansässigen Ärztesfamilie stammenden Dr. Georg Hartog Gerson (25.8.1788 Hamburg – 3.12.1844 Hamburg), der in Berlin und Göttingen Medizin studierte und sich 1825 als praktischer Arzt in Hamburg niederließ. Ab 1833 lehrte der Vorsitzende des Ärztlichen Vereins an der neu gegründeten anatomisch-chirurgischen Schule in Hamburg. Als Arzt nahm er an Kämpfen gegen Napoleon auf der Pyrenäenhalbinsel, in Südfrankreich, den Niederlanden und in der Schlacht bei Waterloo teil. Die Gebeine von Georg Hartog Gerson ruhen auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße.

Der Obelisk besitzt einen quadratischen Sockel aus Kalkstein mit vier Inschriftplatten aus weißem Marmor. Zwei der Inschriften geben den Namen sowie die Geburts- und Sterbedaten des Verstorbenen wieder, die dritte zeigt eine von Blattwerk und Efeuzweigen wie von einem

Ehrenkranz umrahmte Inschrift: »Mitissimus Aggressor – Acerrimus Defensor« (lat. ein milder Angreifer – ein scharfer Verteidiger). Darunter sind das Relief eines Kelches sowie drei aufrecht stehende brennende Fackeln zu sehen. Die vierte Platte zeigt eine Frau mit halb entblößter Brust, die zwei kleine Kinder auf ihrem Knie bzw. in den Armen hält. Sie blickt auf einen Mann, der in ein Tuch mit Faltenwurf gehüllt ist. In der rechten Hand trägt er eine Schale, in der linken hält er einen von einer Schlange umwundenen Stab fest – Symbol eines Mediziners.

Gegenüber steht ein 2,5 m hoher Obelisk aus weißem unpoliertem Marmor, der zu Ehren des Arztes Dr. Sigismund Samuel Hahn (11.1.1791 Hamburg – 1870) errichtet wurde. Das Relief am Sockel schmückt die runde Kriegsgedenkmünze der Hanseatischen Legion Bremen, Lübeck und Hamburg, darunter steht der Schriftzug »Gott war mit uns«.

Neben den Obelisken befindet sich die **Ehrenanlage der Deutsch-Israelitischen Gemeinde**. In der Mitte des rechteckigen Platzes, der von 79 gleichartigen niedrigen Steilen – eine dafür als Gedenkstein für Tora-Rollen in der nordwestlichen Ecke – umstellt ist, steht ein wuchtiger, breiter, pultartiger Steinquader mit den Gebeinen der auf dem Grindelfriedhof Bestatteten. Die Bronzebuchstaben auf dem Stein sind nicht mehr vorhanden. Die niedrigen, dem Platz zugewandten und mit aufgesetzten Bronzebuchstaben markierten Steilen vermitteln einen guten Einblick in die glanzvolle Geschichte der Hamburger Juden im 19. Jahrhundert.

Dem Steinquader gegenüber steht das von dem Bildhauer Engelbert Pfeiffer (14.5.1830 Köln – 18.10.1896 Hamburg) geschaffene tempelartige **Grabmonument für den Juristen und Politiker Dr. Gabriel Riesser** (2.4.1806 Hamburg – 22.4.1863) aus weißem Marmor mit der allegorischen Darstellung einer nackten »Wahrheit«, die einen Drachen besiegt und über die Lüge triumphiert. Die entblößte Brust führte 1937 zu einem lang-



5 und **10** Riesser-Grabmonument auf der Ehrenanlage der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. Vor den 79 Gedenksteinen liegen die Gebeine von Verstorbenen, die 1937 vom Grindelfriedhof hierher überführt wurden.

5 links: Oberrabbiner Isaac Bernays (Lithografie, 1822); rechts: die Grabsteine für ihn und seine Frau Sara in der Ehrenanlage



wierigen und erbittert geführten Streit zwischen der Deutsch-Israelitischen und der Portugiesisch-Deutschen Gemeinde, der erst durch eine weise Entscheidung – Efeubewuchs! – des Oberrabbiners Dr. Joseph Carlebach gelöst werden konnte. Dem Riesser-Denkmal gegenüber steht der hebräische Gedenkstein für den Chacham (Oberrabbiner) Isaac Bernays (29.9.1792 Weisenau / Mainz – 1.5.1849 Hamburg).

Die Auswahl der in dieser Anlage zu würdigenden Persönlichkeiten traf der Syndikus der Gemeinde Dr. Nathan Max Nathan zusammen mit dem Klausrabbiner Eduard Duckesz, die ihre Vorschläge verschiedenen Gemeindegliedern zur Begutachtung und Ergänzung vorlegten. Die Steine der vom Architekten Dr. Fritz Block entworfenen Ehrenanlage wurden nicht in der traditionellen üblichen West-Ost-Ausrichtung angeordnet, sondern auf Anordnung von Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach je nach ihrem Standort unterschiedlich ausgerichtet. Die 90 cm hohen Grabsteine aus Muschelkalk erinnern an bedeutende Persönlichkeiten der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. So zum Beispiel an die Rabbiner Dr. Eduard Kley, Dr. Gotthold Salomon, Dr. Naftali Frankfurter und an die Kaufleute Lazarus Gumpel, Isaac Hartvig von Essen, Dr. Ferdinand Beit, Gustav Tuch, Betty Heine oder Siegmund Robinow. Der Stein für die Torarollen erinnert an die beim Großen Hamburger Brand 1842 beschädigten Rollen, die auf dem Grindelfriedhof unter einem Gedenkstein vergraben wurden, und an die 22 Rollen, die 1902 vergraben worden waren. Weitere neun »unbrauchbar« gewordene Rollen, die dem Grindelfriedhof von der Vereinigten Alten und Neuen

Klaus zur Verwahrung überlassen worden, wurden ebenfalls auf die Ehrenanlage überführt.



Dr. Käthe Manasse



Der Weg führt nun am Friedhofszaun vorbei auf ein nach 1945 angelegtes großes **Gräberfeld** (Planquadrat Y, H, G, F). Die Inschriften der Steine sind überwiegend in deutscher, selten in persischer und russischer Sprache, mit einigen hebräischen Abkürzungen. Auf den meisten Steinen findet sich ein Davidstern, vor vielen Grabsteinen stehen Blumenschalen, was auf jüdischen Friedhöfen eher unüblich ist. Linker Hand führt ein Weg zum Steilshooper Areal der Orthodoxen (Planquadrat Y). Rechter Hand führt eine Allee zu einem kleinen Platz am Mittleren Weg

(Planquadrat ZZ11) mit den **LE Gräbern prominenter Mitglieder der 1945 neu gegründeten Jüdischen Gemeinde Hamburg**: Kantor Günter Singer, Dr. Fritz und Dr. Käthe Manasse, Rudi und Flora Neumann, Ignaz Strohli, Dr. Henrik George van Dam.

Von der Allee führt ein Verbindungsweg direkt auf die Abdankungshalle zu und dann links zur 1922 eingeweihten **LE Ehrenanlage der**

Deutsch-Israelitischen Gemeinde für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs (Planquadrat B12-13). Neun rechteckige Gedenksteine mit 431 Namen sowie 88 Gräber mit größtenteils einheitlichen Grabsteinen erinnern an die gefallenen jüdischen Soldaten. Ein Gedenkstein trägt die Inschrift: »Dem ehrenden Gedächtnis unserer in fremder Erde ruhenden Söhnen«. In der Mitte des Platzes erhebt sich eine nach unten verjüngende Säule mit aufgesetzter verzierter Spitze mit den Inschriften:

»Dem Andenken der im Kriege 1914–1918 Gefallenen geweiht« (deutsch) und »Israel, Dein Stolz liegt erschlagen auf Deinen Höhen. Ach, die Helden sind gefallen« (hebräisch). An dieser Stelle fanden schon während des Ersten Weltkriegs Beisetzungen von jüdischen Soldaten statt, aber erst 1918 erwachsen Überlegungen, hier eine würdige Gesamtanlage anzulegen. Im Juni 1920 rief die Deutsch-Israelitische Gemeinde unter den jüdischen

Architekten Hamburgs einen beschränkten Wettbewerb für die Ausgestaltung des Ehrenhofs, den die Architekten Block und Hochfeld gewannen. Ihr Entwurf wurde der Ausführung zugrunde gelegt.



LE Grab des Kantors der Jüdischen Gemeinde Günter Singer und seiner Frau Johanna

LE Ehrenanlage für die gefallenen jüdischen Soldaten des Ersten Weltkriegs



Der Jüdische Friedhof Königstraße in Altona

Königstraße 10 a, geöffnet April - September: Di und Do 15-18 Uhr,
So 14-17 Uhr, Oktober - März: Di, Do, So 14-17 Uhr
Führungen jeden Sonntag 12-14 Uhr, außer an jüdischen und
staatlichen Feiertagen, www.eduard-duckesz-haus.de

Der knapp 1,9 ha große Jüdische Friedhof Königstraße ist der älteste jüdische Friedhof im heutigen Hamburg und der älteste portugiesisch-jüdische Friedhof in Nordeuropa. Wegen seines Alters und seiner einzigartigen Grabkunst wurde der Friedhof 1960 unter Denkmalschutz gestellt. Wissenschaftler fordern seit einigen Jahren seine Aufnahme in das Weltkulturerbe der UNESCO, zusammen mit den jüdischen Begräbnisstätten auf Curaçao, Jamaika und in Surinam. Zwischen 1611 und den 1870er Jahren fanden ungefähr 9.000 Bestattungen statt, 2.000 auf dem portugiesisch-jüdischen Areal, 7.000 auf dem deutsch-jüdischen Teil. Komplett oder in Fragmenten erhalten sind über 6.000 deutsche und 1.600 portugiesische Steine.

Am 31.5.1611 erwerben die portugiesischen Kaufleute Andre Falero, Ruy Fernandes Cardoso und Álvaro Dinis vom Grafen Ernst III. von Holstein-Schauenburg und Sterneberg in dem bei Hamburg gelegenen Altona ein Stück Land auf dem »Heuberg«. Fünf Jahre später erwerben die aschkenasischen bzw. deutschen Juden einen räumlich benachbarten, aber abgetrennten Teilfriedhof, den sie 1668, 1719, 1745 und 1806 durch Zukäufe beträchtlich erweitern können.



Nach Auflösung der Dreigemeinde Altona–Hamburg–Wandsbek erwirbt die Hamburger Gemeinde ein kleines Terrain, den sogenannten Hamburger Teil. Am 28.8.1812 wird Salowe Berlin, die Tochter des Rabbiners Eisik Berlin, dort bestattet. 1869 wird der Friedhof offiziell geschlossen, 1871 wird mit besonderer Erlaubnis der Altonaer Regierung Rabbiner Jacob Ettlinger auf dem Friedhof begraben. 1902 erfordert die Erweiterung der Königstraße die Verlegung von ca. 300 Gräbern in das Friedhofsinnere. Die Zwangsräumung des Hamburger Teils zugunsten eines Sportplatzes, Vandalismus und Bombenschäden während der NS-Zeit und die Umwelterstörung in den letzten Jahrzehnten haben dem Friedhof unermesslichen Schaden zugefügt. Ein Schaden, der durch die Arbeiten des Denkmalschutzamtes und der Restauratoren nicht beseitigt, aber doch begrenzt werden konnte.

Der Portugiesenfriedhof wurde in den letzten hundert Jahren umfassend erforscht. Zu nennen sind vor allem der Gemeindevorsteher Isaac Cassuto, der Rabbiner Dr. Max Grunwald und der Romanistikstudent Alfonso Cassuto. Jeder Grabstein wurde kartografisch erfasst, dokumentiert, fotografiert und übersetzt. Jedem Stein wurde in einem Planquadrat eine Nummer zugewiesen, was seine Auffindung vereinfacht. Der Friedhof besitzt jedoch keinen Wegeplan.

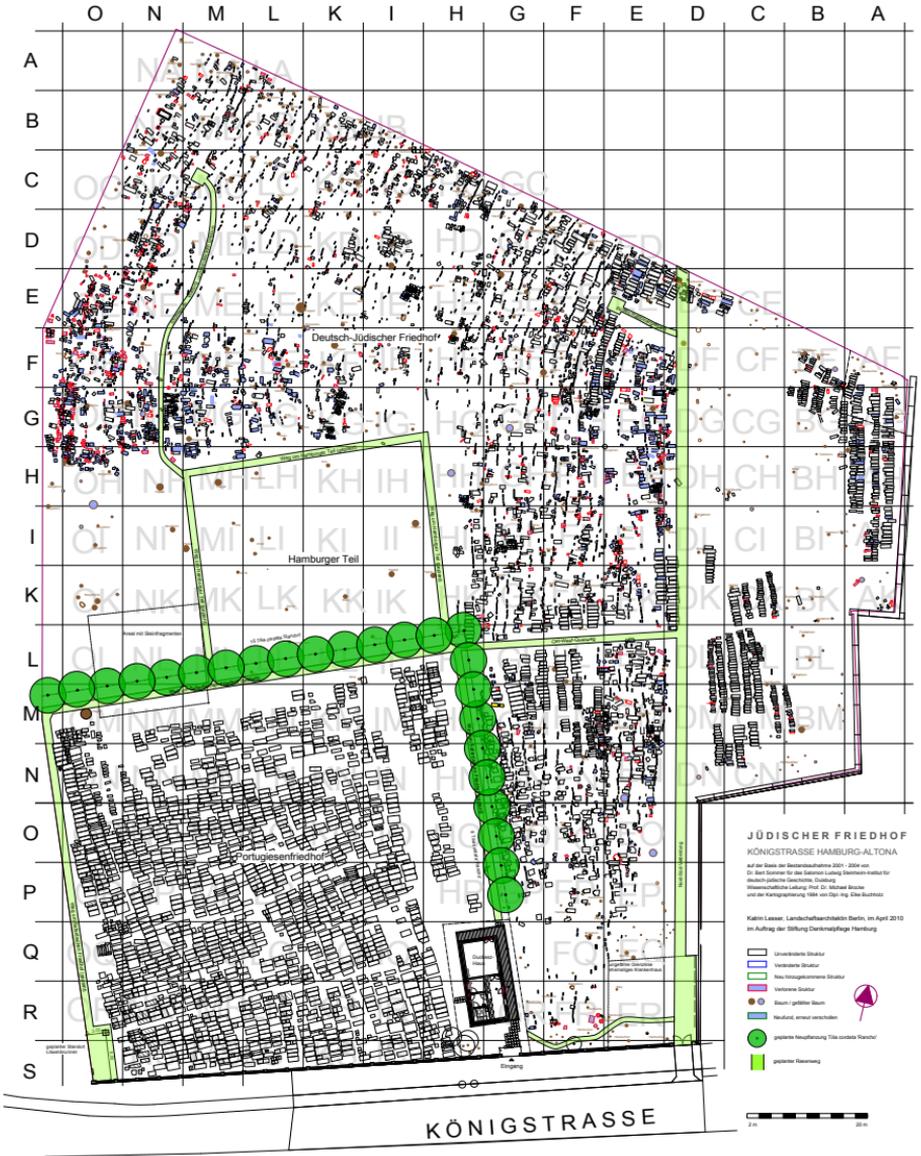
Die Besucher werden daher gebeten, sich an die Mitarbeiter des Eduard-Duckesz-Hauses zu wenden.



Isaac Cassuto (4.4.1848 – 30.1.1923 Hamburg)

Der Friedhof nach den Bombenangriffen 1943

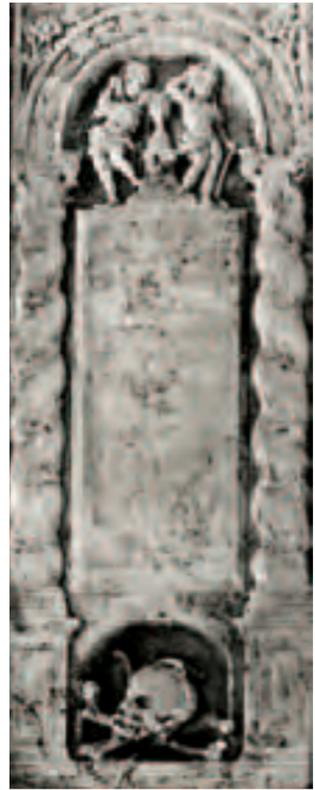




Der Jüdische Friedhof Königstraße. Die im Text erwähnten Planquadrate ergeben sich aus zunächst horizontaler und dann vertikaler Leserichtung.

Friedhof der Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde

Unter prunkvoll verzierten Grabplatten, Sarkophagen und Pyramidalgräbern und gerühmt in bewegenden Eulogien und mit kunstvollen ein- oder zweisprachigen Inschriften in hebräischer, portugiesischer oder spanischer Sprache, die von messianischer Hoffnung, von Sehnsucht nach Erlösung, von Täuschung und den Enttäuschungen der eitlen Welt erzählen, schlafen ihren letzten Schlaf die Weisen, die Talmudgelehrten sowie die Stützen der Hamburger und Altonaer Portugiesengemeinde – Rabbiner, Kantoren, Gemeindevorstände und Kaufleute – in effektvoll in Stein gehauenen theatralischen Arrangements. Beweint von Engeln, Putti, Erosen und Grazien, die Draperien halten; geschützt von Engeln und Vögeln und gegenständigen Löwen unter Kronen. Unübersehbar setzen packende biblische Szenen den Vornamen des Verstorbenen effektvoll in Szene. Familienwappen mit Sturmhaube und Marquisenhelm verweisen auf eine (angebliche) durch einen Taufpaten erworbene aristokratische Herkunft, dazu phantasievoll illustrierte Familiennamen wie Chaves (port. Schlüssel), Lobo (port. Wolf) oder Ferro (port. Anker) und üppig dekorierte Blumenkörbe oder Blumenvasen, Rankengebilde und weinlaubumrankte Säulen, Palmwedel, Kränze, Blumensträuße, Fruchtorname, Knospenbündel und Trauben, die Weisheit, Fruchtbarkeit und Israel symbolisieren. Mütter halten zärtlich und fürsorglich ihre Kinder an der Brust, der Knochenmann kämpft vergebens mit der himmlischen Macht um einen Sterbenden, und auf dem kastenförmigen Grabstein eines Mitglieds der Beerdigungsbrüderschaft künden Totenschädel, Schaufel, Tau und Leiter vom Ehrenamt des Verstorbenen. Überall künden Vanitas- oder Memento-mori-Motive wie Totenschädel (mit oder



oben: Grab Debora Hana Mussaphia mit Stundenglas;
unten: Familienwappen sollen auf die aristokratische Herkunft verweisen



oben: Eine biblische Szene mit Jakob spielt auf den Vornamen des Verstorbenen an; unten: Totengräberutensilien wie Tau, Schaufel und Leiter auf die Mitgliedschaft in der Begräbnisbrüderschaft

ohne gekreuzte Knochen), Stundenglas, Engel- und/oder Fledermausflügel, geschnittene Rosen oder gefällte Bäume, als Relief dekorativ in eine Kartusche gesetzt, vom plötzlichen und zu frühen Tod oder von der Strafe Gottes.

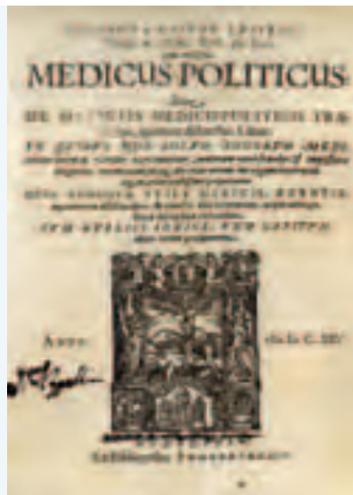
Mit aller Macht versuchten die ins normative Judentum zurückgekehrten Portugiesen sich eine jüdische Vergangenheit zurechtzulegen und Traditionen regelrecht zu erfinden. Unter den großen portugiesischen Familien Hamburgs wurde es Mode, Genealogien und Familienchroniken zu erstellen oder in Auftrag zu geben. Vielleicht sind die dekorativen Stamm- oder Lebensbäume auf sefardischen Gräbern, die fast nur in Hamburg nachgewiesen sind,

als ein Neuanfang nach der Rückkehr zum Judentum zu verstehen und als ein Versprechen auf ein neues jüdisches Leben. Ein außergewöhnlicher Stammbaum, der eine große Ähnlichkeit mit dem aus dem iberischen Buchdruck bekannten »Weisheitsbaum« (arbor scientiae) aufweist, befindet sich auf dem Grabstein des Gideon Abudiente, Vater des berühmten Grammatikers und Verfassers des messianischen Predigtbuches »Fin de los Días« von 1666. In die Zweige eines verasteten Baumes sind neben rätselhaften Einzelbuchstaben und Vögeln die Namen seiner sieben Kinder gehängt: Imanuel, Neltanel, Pahdiel, Abraham, Simson, Esther und Mose.

Unübersehbar sind die dekorativen zeltähnlichen Marmorgräber (hebr. ohalim) in der Form eines spitz zulaufenden Sarkophag- oder Satteldaches mit dreieckigen Schmalseiten, einem langen neutralen Schmuckband und ohne erkennbarem Untergrund bzw. Unterbau. Die gesamte Fläche der Langseiten wird von je einem hebräischen bzw. einem hebräischen und/oder einem portugiesischen Text aus-

PORTUGIESISCHE JUDEN IN HAMBURG

Ende des 16. Jahrhunderts wird Hamburg zur Zufluchtstätte für Glaubensflüchtlinge von der iberischen Halbinsel. Diese »Portugiesen« genannten iberischen Juden (Sefarden) sind die ersten Juden, die sich in der wirtschaftlich aufstrebenden protestantischen Hafenstadt niederlassen dürfen. Die Elbmetropole profitiert von ihren modernen Handels- und Betriebsformen wie Kommissions-, Speditions- und Wechselgeschäften. Es sind vor allem die erfolgreichen portugiesischen Bankiers, Großkaufleute, Überseehändler, Seeversicherer, Handelsmakler und Juwelenhändler, die Hamburg im 17. Jahrhundert zum Aushängeschild des portugiesischen Judentums in Nord- und Westeuropa machen, aber auch Ärzte (oben: David de Castros Buch über die ärztliche Ethik, 1614). Erst der wirtschaftliche Aufstieg der Portugiesen und ihr Erfolg bei der Gründung einer funktionierenden jüdischen Gemeinde bereiten den Boden für eine kontinuierliche Ansiedlung von deutschen Juden (Aschkenasen) in der Hafenstadt an der Elbe. Die zunehmend antijüdische Stimmung in der Stadt und die Wiederbelebung des holländischen Iberienhandels führen in den 60er und 70er Jahren des 17. Jahrhunderts zu einer Abwanderung in die Neue Welt und wenig später zur Übersiedlung vor allem der wohlhabenden Familien nach Amsterdam.



gefüllt, manchmal nur von einem Familienwappen unterbrochen. Die Oberkante ist oft zu einem Band mit Textzeile und / oder floralen Elementen ausgebildet, auf den Schmalseiten finden sich künstlerische Motive wie Baum, Sonne, eine biblische Szene, die an den Vornamen des Verstorbenen erinnert, oder ein aufgeschlagenes Buch mit der Beischrift »Keter Kehuna« (Krone des Priestertums) oder »Keter Tora« (Krone der Tora), dazu Memento-mori-Motive, florale Elemente, Embleme und Wappen in barocken Kartuschen. In einem Fall wurde das (heute fragmentierte) Zeltdach von Engeln getragen. Die Zeltgräber liegen häufig als Gruppe zu zweit oder viert dicht beieinander.



oben: der geknickte Baum als Symbol für ein zu früh vollendetes Leben; Mitte: Der Knochenmann kämpft mit der himmlischen Macht um den Sterbenden; unten: Grabstein des Rabbiners Abraham Cohen Pimentel

Die flachen, manchmal aufgemauerten Grabplatten schmücken hebräische bzw. portugiesisch-spanische Texte, die auf der Platte entweder umlaufen oder in Zeilen mehr oder weniger kunstvoll untereinander angeordnet sind. Die eingegrabene Schrift ist am Kopf fast immer in hebräischer, am Fuß in portugiesischer Sprache angebracht. Die portugiesischen Texte sind überwiegend in lateinischen Majuskeln (mit oder ohne Kursivschwünge), seltener in Schreibschrift. Dazu kommen fein ziselierte Buchstaben und gemeißelte florale und geometrische Ornamente. Die meist zweisprachigen Grabtexte sind gewöhnlich ornamental oder architektonisch gerahmt: häufig in runden bzw. ovalen Medaillons oder geflochtenen Kränzen oder schwungvoll integriert in barocke Kartuschen oder Pflanzenumrahmungen. Seltener findet man sie auf einfachen oder doppelten Tafeln, die vielleicht »Tafeln des Bundes«, die Gesetzestafeln, symbolisieren sollen.

Auf dem portugiesischen Teil des Friedhofs fanden die folgenden Rabbiner, Kantoren, Philologen und Schriftsteller ihre letzte Ruhestätte:

Abraham Cohen Pimentel (Rabbiner),
gest. 21.3.1697

Abraham Senior Teixeira (Kaufmann),
ca. 1581 – 6.1.1666

Baruch Namias de Castro (Arzt),
ca. 1598 – 31.1.1684

David Abenatar Melo (Kaufmann),
ca. 1569 – 22.11.1632

David Cohen de Lara (Rabbiner, Philologe),
ca. 1602 – 20.10.1674

David Namias de Castro (Arzt),
ca. 1550 – 1.2.1627

Isaac de Abraham Jessurun (Rabbiner),
gest. 9.3.1665

Jacob Curiel (Kaufmann),
26.9.1587 – 3.4.1664

Jacob de Abraham Bassan (Rabbiner),

ca. 1704 – 30.8.1768

Jacob Rafael Cohen Belinfante (Rabbiner,

Kantor), ca. 1708 – 26.6.1761

Jehuda Leon Karmi (Rabbiner), gest. 22.10.1672

Joseph Francês (Dichter), gest. 20.3.1681

Mose de Gideon Abudiente (Rabbiner, Dichter),

ca. 1610 – 4.3.1688

Mose Israel (Rabbiner), gest. 9.5.1673

Naftali Hartwig Wessely (Pädagoge, Hebraist, Schriftsteller),

5.1.1726 – 28.2.1805

Rehuel Jessurun (Kaufmann, Dichter), gest. 31.8.1634

Semuel da Silva (Arzt), ca. 1570 – gest. 3.1.1631

Semuel de Isaac Abas (Rabbiner, Lehrer, Büchersammler),

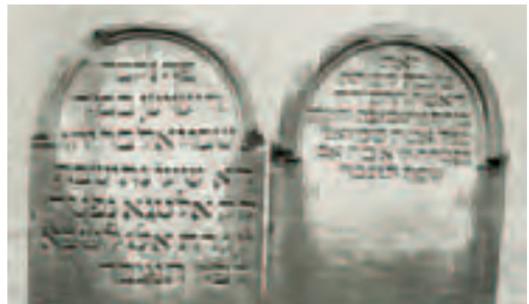
gest. 23.11.1691

Friedhof der deutschen Juden von Altona und Hamburg

Die Steine aus dem 17. Jahrhundert sind meist schlicht, es sind hochrechteckige Steine mit Rund- oder Korbbögen und mit einer ein- oder mehrfach profilierten Umrandung. Später wurde der gesamte Stein umrandet, der obere Abschluss wurde zu einem an den Seiten eingezogenen halbkreisförmigen Bogen. Das Säulenmotiv (Säulen des Salomonischen Tempels) und der Vorhang in Form eines aufgespannten Stoffstücks (er verdeckt den Toraschrein) zitieren die Synagogaarchitektur und den hebräischen Buchdruck.

Im 18. Jahrhundert wurden reich ornamentierte Barockstelen populär, mit Ädikulen, Halbsäulen, Pilastern, die den Giebel stützen. Ende des Jahrhunderts wurden die Steine wieder schlichter. Im 19. Jahrhundert besitzen die schlichten, symmetrischen schmucklosen Grabmale einen rauen Hintergrund und wuchtige Buchstaben. Die Verwitterungsschäden an vielen Steinen des 19. Jahrhunderts gehen auf schlechtes Steinmaterial zurück.

Der älteste erhaltene Grabstein für Shmuel b. Jehuda und seine Frau von 1621





oben: Grabstein von
Zvi Hirsch Zamoscz
(1740 Zamość / Posen –
1807 Altona), letzter
Oberrabbiner von Altona–
Hamburg– Wandsbek;
unten: sein Porträt
von Otto Quirin

Der Stein wird gewöhnlich in drei Abschnitte unterteilt: Kopfzeile PN (hebr. hier ruht, hier ist geborgen) und Einleitungsformel in der Giebelzone; im Mittelfeld der Hauptteil des Schriftfeldes (Eulogie, Namen des Verstorbenen und gegebenenfalls des Ehepartners und das Sterbe- bzw. Begräbnisdatum), und in der Sockelzone dann der Schlusseggen TNZBH (hebr. Seine / Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens). Steine mit umfangreichen gelehrten und anspielungsreichen Inschriften sind häufig Rabbinersteine (Jacob Emden, Jonatan Eibeschütz, Zvi Hirsch Zamoscz).

Der älteste erhaltene Grabstein wurde dem am 17.8.1621 verstorbenen Shmuel b. Jehuda gesetzt: »Hier ist begraben der Hochbetagte, der geehrte Herr Shmuel, Sohn des Jehuda, von dem die heilige Gemeinde Altona gegründet wurde, verschieden Tag 3, Neumond Elul 381 der klei-

nen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.«

Der letzte Grabstein wurde dem am 7.12.1871 verstorbenen Oberrabbiner Jacob Ettlinger errichtet: »Hier ist begraben unser Herr, unser Lehrer und unser Meister, der Rabbiner, unser Lehrer, der Meister, Herr Jaakow Jokew, Sohn des wundervollen und wunderbaren Rabbiners, unseres Lehrers, des Meisters, Herrn Aharon, sein Andenken zum Segen, Ettlinger, Vorsitzender der Gerichtsbarkeit und Lehrhausleiter hier, in der heiligen Gemeinde Altona



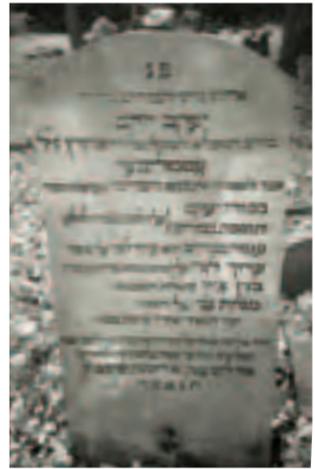
und der Landjudenschaft, Verfasser der Werke: Erstlinge Jakobs und Zusatz zu den Erstlingen, Vorschriften zu Laubhütte und Feststrauß, Bekrönung der Erstlinge, das ist Ins Licht gesetzt zur Laubhütte ›ins Licht gesetzt‹ zu Jebamot, Makkot, Kritut und Nidda, Aufbau Zions, Responsa, Bescheidene Opfergaben zur Tora, und weiter hinterließ er Segen in Handschriften, und die Gesamttagge, die er auf dem Stuhle der Unterweisung saß hier in unserer Gemeinde, waren sechsunddreißig Jahre, bis sein Lebensodem gen Himmel hinaufstieg zu Beginn des Rüsttages des heiligen Schabbat, 1. Chanukkatag 632 der klei-

nen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens Unser Augenlicht, der Rabbiner, sein Andenken zum Segen zum Leben in der künftigen Welt, wir haben nicht hinzugefügt über ihn Worte des Lobes und des Ruhmes, denn seine Worte, sie allein sind sein Andenken«.

Unter den 5.937 Grabsteinen, die vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut in Duisburg dokumentiert und übersetzt wurden, finden wir neben zahlreichen über Norddeutschland hinaus berühmten Rabbinern und Dajanim (Mitgliedern des Rabbinatsgerichts) auch Ärzte wie Aron Emerich Gumpertz und Salomon Levi Steinheim sowie Kaufleute und Bankiers wie Haim Hamel (Ehemann der Glikl), Abraham Gugenheim (Vater von Fromet Mendelssohn), Natan Meyer (Schwager von Moses Mendelssohn) und Samson Heine (Vater von Heinrich Heine).

Die Grabstätten im Nordteil des Friedhofs (Planquadrat FD-FE) und im Südteil (EL-EM) gehören zu den bekanntesten und am meisten besuchten Gräbern auf dem aschkenasischen Teil des Friedhofs. Sie stammen alle aus dem 18. Jahrhundert, gehören also nicht zum alten Teil des Friedhofs, der sich neben dem Eduard-Duckesz-Haus entlang der Friedhofsmauer an der Königstraße erstreckt. Erst im 18. Jahrhundert kam die Idee auf, auf jüdischen Friedhöfen »Ehrenreihen« und »Rabbinerreihen« anzulegen. Folgende Rabbiner, Klausner, Rabbinatsassessoren, Dajanim, Vorsteher und Gelehrte fanden in der Ehrenreihe ihre letzte Ruhestätte (Planquadrate in Klammern, vgl. Karte S. 213):

- Jecheskel Katzenellenbogen* (Oberrabbiner), gest. 28.11.1748 (FE)
- Jonathan Eibeschütz* (Oberrabbiner), gest. 18.9.1764 (FD)
- David Berlin* (Oberrabbiner), gest. 4.3.1771 (FD)
- Jacob Emden* (Rabbiner, Buchdrucker), gest. 19.4.1776 (FD)
- Jacob Pfersee* (Dajan), gest. 12.11.1778 (FD)
- Israel Meschullam Salman Jacob Mireles* (Dajan), gest. 20.12.1794 (AG)
- Mordechai Hirz Levi* (Klausner), gest. 8.2.1796 (AG)
- Noah Chaim Hirsch Berlin*, gest. 1802 (EL)
- Rafael Cohen*, gest. 1803 (EL)
- Zvi Hirsch Zamoscs*, gest. 1807 (EM)



Der letzte 1871 auf dem Friedhof errichtete Grabstein für Oberrabbiner Jacob Ettlinger (Replik)